

Geschichte, Literatur und Theologie des Neuen Testaments

Sitzung 7: Jüngerschaft im Buch Matthäus

Von Dr. Ted Hildebrandt

A. Einführung und das Verständnis eines Jüngers [00:00-3:03]

[A = Kombinierte Kurzvideos: AC; 00:00-8:07] Das Verständnis der Jünger

Willkommen zurück. Wir beginnen heute wieder mit dem Matthäusevangelium. Letztes Mal sprachen wir über Matthäus' methodisches Vorgehen – er sammelt die von Lukas verstreuten Informationen, greift die Reden auf und erweitert die Worte des Markus, während er gleichzeitig die von Markus beschriebenen Werke verkleinert und reduziert. Heute wollen wir uns mit der Jüngerschaft bei Matthäus befassen. Wir nannten dies „Aposteltum“ oder Jüngerschaft und sprachen über die Idee einer neuen Gerechtigkeit, die Jesus verkündete, indem er die Gebote, von denen er sprach, tief ins Herz verankerte – eine neue, grundlegende Gerechtigkeit, von der er sprach. Nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, um vor den Menschen gesehen zu werden, sondern im Sinne des Herzens. So ging es früher um Mord, jetzt um Zorn im Herzen. Früher ging es um Ehebruch, jetzt um die Begierde der Augen. Und so nimmt Jesus das Gesetz und prägt es den Herzen ein in dieser Art von Gerechtigkeit, die er als Lehrer, als ein zweiter Mose, praktizierte.

Heute möchte ich mich mit dem Verständnis der Apostel beschäftigen. Es ist interessant, die verschiedenen Aspekte des Verständnisses in den Gleichnissen und im Markusevangelium zu vergleichen. In Matthäus 13 heißt es: „Euch Aposteln ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen, ihnen aber nicht.“ Matthäus stellt die Apostel also als diejenigen dar, die es verstehen: „Euch ist es gegeben, Verständnis zu haben, ihnen aber nicht.“ Im Markusevangelium 4,13, heißt es hingegen: „Jesus sagte zu ihnen: ,Versteht ihr dieses Gleichnis nicht? Wie wollt ihr dann überhaupt ein Gleichnis verstehen?‘“ Jesus tadelt die Jünger also im Markusevangelium wegen

ihres mangelnden Verständnisses, während er bei Matthäus sagt: „Euch ist es gegeben, Verständnis zu haben.“ Der Unterschied zwischen Markus, wo die Jünger kein Verständnis haben, und Matthäus, wo sie es haben, ist bemerkenswert. Ähnliches findet sich im nächsten Beispiel: „Versteht ihr dieses Gleichnis nicht?“ Markus antwortet: „Selig sind eure Augen, weil sie sehen, und eure Ohren, weil sie hören. Viele Propheten wollten sehen, was ihr seht, aber sie konnten es nicht.“ Diese Passagen beziehen sich also auf Matthäus und dienen lediglich der Unterscheidung zwischen Matthäus und Markus.

B. Verständnis bei Matthäus und Markus [3:03-5:40]

Interessant ist auch die Stelle mit dem Boot und dem Gang auf dem Wasser. Ich vergleiche mal Matthäus und Markus, um die Unterschiede aufzuzeigen und zu sagen: „Hmm, das ist wohl ein wiederkehrendes Thema.“ Warum weicht Matthäus von Markus’ Darstellung ab? Als sie im Boot kamen, ging Jesus ja auf dem Wasser zu ihnen. Bei Markus heißt es: „Sie waren völlig fassungslos, denn sie verstanden die Sache mit den Broten nicht, sondern ihre Herzen waren verhärtet.“ Bei Matthäus hingegen: „Die im Boot beteten ihn an und sprachen: ‚Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!‘“ Als Jesus also im einen Evangelienabschnitt ins Boot stieg, hieß es, sie hätten die Sache mit den Broten und den ganzen Zusammenhang nicht verstanden. Bei Matthäus hingegen beteten sie ihn als den Sohn Gottes an. Dieser Vergleich der beiden Evangelien ist also sehr aufschlussreich.

Er spricht auch vom Sauerteig. Um es noch einmal zu verdeutlichen: Wir befinden uns wieder in der Szene mit dem Boot, der gleichen Geschichte wie bei Markus mit dem Sauerteig und dem Boot. Jesus unterweist die Jünger und fragt: „Habt ihr es denn noch nicht verstanden?“ (Markus 8,21). Doch in Matthäus 16,12 heißt es, nachdem Jesus vor dem Sauerteig der Pharisäer gewarnt hat: „Da verstanden sie, dass er ihnen nicht gesagt hatte, sie sollten sich vor dem Sauerteig des Brotes hüten, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadduzäer.“ Matthäus schildert die Jünger also als verständnisvoll. Markus hingegen sagt, sie hätten es nicht verstanden und es müsse ihnen erklärt werden. Es ist also interessant, wie die Jünger hier dargestellt werden. Markus tadelt sie für ihr

Unverständnis. Matthäus lässt das weg und lässt Jesus stattdessen unterweisen. So wird Jesus im Matthäusevangelium als ein wirkungsvoller Lehrer dargestellt. Ich glaube, Matthäus stellt Jesus als einen wirkungsvollen Lehrer dar, und deshalb verstehen seine Jünger ihn, weil Christus ein wirkungsvoller Lehrer ist. Seine Jünger verstehen ihn also aufgrund seiner Lehre, während Markus diesen belehrenden Aspekt des Themas nicht so stark ausführt. Er zeigt eher die Vorstufe, wohingegen Matthäus andeutet, dass sie erst nach Jesu Unterweisung Verständnis erlangten. Es ist also interessant, wie sich die beiden in diesem Punkt unterscheiden.

C. Überbrückung dieser Verständnisunterschiede [5:40-8:07]

Wie lassen sich diese beiden Aussagen miteinander in Einklang bringen? Die Geschichte vom Wandeln auf dem Wasser, die wir vorhin besprochen haben, lautet: „Als er ins Boot stieg, waren sie völlig erstaunt, denn sie hatten es nicht verstanden.“ Hier steht Markus 6,50: Sie hatten die Sache mit den Broten nicht verstanden und begriffen es nicht. Doch bei Matthäus heißt es: „Die im Boot beteten ihn an und sprachen: ‚Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!‘“ Bei Markus verstehen sie es also nicht, aber bei Matthäus verstehen sie es und sagen, als er ins Boot steigt: „Du bist Gottes Sohn!“ Es geht also darum, diese beiden Aussagen hinsichtlich ihres Verständnisses und Nichtverständnisses gegenüberzustellen. Die Warnung vor dem Sauerteig der Pharisäer, die wir gerade erwähnt haben, endet mit dem Tadel: „Versteht ihr es immer noch nicht?“, und das steht bei Markus. In Matthäus 16 heißt es nach der Warnung der Pharisäer vor dem Sauerteig: „Da verstanden sie, dass er ihnen nicht gesagt hatte, sie sollten sich vor dem Sauerteig des Brotes hüten, sondern vor der Lehre der Pharisäer.“ Im Gegensatz dazu zeigt Matthäus in diesen Parallelstellen, dass die Jünger Christus – ein wirkungsvoller Lehrer – durchaus verstehen. Matthäus geht aber noch weiter – nicht, dass sie ihn nicht verstanden hätten – er prangert die „*Oligopistoi*“ an. Viele von Ihnen, die Geschichte studieren, wissen, dass „*oligo*“ so viel wie Oligarchie bedeutet. Was ist eine Oligarchie? Was ist eine Monarchie? Eine Monarchie ist die Herrschaft eines Einzelnen. Eine Oligarchie ist die Herrschaft weniger oder vieler. Oligarchie – die Herrschaft

weniger. „*Pistoi*“ bedeutet also „Glaube“. Jesus tadelt sie im Matthäusevangelium für ihren geringen Glauben. Im Matthäusevangelium begreifen sie es also allmählich – sie verstehen es. Matthäus wirft den Jüngern nicht vor, dass sie es nicht verstanden hätten, sondern dass sie wenig Glauben hatten. Matthäus spricht dies in mehreren Passagen an: „Als Jesus ihr Gespräch mitbekam, fragte er: ‚Ihr Kleingläubigen, warum redet ihr miteinander darüber, dass ihr kein Brot habt?‘“ Bei Markus lag es also daran, dass sie es nicht verstanden hatten, bei Matthäus hingegen war das Problem im Grunde ein Mangel an Glauben. Sie hatten durchaus Verständnis, und das ist ein entscheidender Unterschied. Es ist daher interessant, die beiden Evangelien zu vergleichen – Matthäus legt den Fokus auf den Grad des Glaubens.

D. Die Kosten der Nachfolge – Dietrich Bonhoeffer [8:07- 11:29]

[B = Kombinierte Kurzvideos: DF; 8:07-20:11]

Kosten der Jüngerschaft Teil 1

Wir haben also gezeigt, wie Jesus mit dieser Jüngerschaft zusammenwirkt und dass sie als Teil der Jüngerschaft nach Gerechtigkeit streben sollen. Wir haben gezeigt, wie die Jünger verstehen, dass es auf ihren mangelnden Glauben hinweist, aber sie verstehen es. Nun kommen wir zu einem wichtigen Thema, das ich die Kosten der Jüngerschaft nennen möchte. Und was kommt Ihnen in den Sinn, wenn ich diesen Ausdruck „Kosten der Jüngerschaft“ erwähne? Nun, die meisten von uns kennen Dietrich Bonhoeffer. Er schrieb etwa zur Zeit des Zweiten Weltkriegs ein Buch mit dem Titel „*Nachfolge*“, das veröffentlicht wurde und von vielen gelesen wurde. Dietrich Bonhoeffer lebte in Deutschland, als Hitler in den 1930er Jahren an die Macht kam. Als junger Theologe erlebte er die Ereignisse in Deutschland hautnah mit. Er kam tatsächlich nach Amerika, studierte in New York City und besuchte dort eine afroamerikanische Kirche. Er war tief beeindruckt von „Swing Low, Sweet Chariot“ und den Spirituals der afroamerikanischen Gemeinde sowie deren Glaubensbekundungen. Anschließend kehrte er nach Deutschland zurück und arbeitete am Aufbau eines Priesterseminars. Dieses

Seminar war jedoch nicht staatlich anerkannt. Er unterrichtete dort eine Zeitlang und entwickelte seine pazifistischen Ansichten weiter. Mit Hitlers Machtergreifung wurde das Seminar praktisch geschlossen. Daraufhin floh er erneut nach London und von dort weiter nach Amerika. Ich glaube, es war in den 1940er Jahren. In Amerika angekommen, erkannte er, dass sich in Deutschland etwas Schlimmes zusammenbraute. Er begriff, dass er nicht mit dem deutschen Volk sprechen konnte, wenn er aus Deutschland floh, während sein eigenes Volk litt. Er kam nach Amerika, wo er ein wunderbares Leben hätte führen und seine Ziele verwirklichen können, doch er kehrte auf ein Schiff zurück und fuhr zurück nach Deutschland. Er ging direkt in diese Situation hinein, wohl wissend, dass er wahrscheinlich getötet werden würde, und er und einige andere planten damals das Attentat auf Adolf Hitler. Da steht also ein Pazifist, der mit solch einem wahren Übel konfrontiert wird und sagt: „Wisst ihr, es reicht nicht mehr, einfach die andere Wange hinzuhalten. Wir müssen etwas tun. Dieser Mann tötet Menschen, und das ist wirklich schlimm, und wir müssen etwas unternehmen.“ Also begann er, das Attentat auf Adolf Hitler zu planen. Er wurde daraufhin inhaftiert, und wie sich herausstellte, wurde er etwa zwei Wochen vor dem Einmarsch der Alliierten und der Befreiung Deutschlands – etwa zwei Wochen vor der Befreiung – nackt ausgezogen, abgeführt und in einem deutschen Gefängnis gehängt. Nur zwei Wochen – wenn er es denn geschafft hätte, aber das war Gottes Wille für sein Leben. Das ist der Preis der Nachfolge. Und wenn Dietrich Bonhoeffer über den Preis der Nachfolge schreibt und spricht, weiß dieser Mann, wovon er spricht. Er entschied sich, umzukehren und sich dem zu stellen, wohl wissend, dass es ihn sein Leben kosten würde. Er war ein wahrer Nachfolger Jesu Christi.

E. Die Kosten der Nachfolge – Verfolgung heute [11:29- 16:54]

Es gibt auch viele Dinge in dieser Zeit, und ich frage meine Studenten oft, über die wir in Fox' Buch der Märtyrer und anderen Werken über die Verfolgung in der frühen Kirche lesen, insbesondere im ersten Jahrhundert nach dem Zweiten, als die römischen Beamten an der Macht waren. Im ersten Jahrhundert handelte es sich hauptsächlich um lokale Verfolgung, weil die Menschen ihre Loyalität zum Kaiser beweisen wollten, aber

viele Christen wurden getötet. Jakobus, der Bruder von Johannes, wurde 44 n. Chr. getötet. Petrus wurde in Rom kopfüber gekreuzigt. Paulus wurde in Rom enthauptet. Es gab also viele Christen – Paulus, Sie erinnern sich an die Geschichten aus der Apostelgeschichte –, die geschlagen wurden und denen alle möglichen schlimmen Dinge widerfahren, wie Steinigung und das Zurücklassen zum Sterben. Und so frage ich die Leute: „Wann war die große Zeit der Verfolgung in der Kirche? In welchem Jahrhundert starben mehr Märtyrer als in jedem anderen bisher? In zweitausend Jahren Kirchengeschichte, welches war das Jahrhundert mit den meisten christlichen Märtyrern?“ Und die Antwort ist nicht das erste oder zweite Jahrhundert. Die Antwort ist das zwanzigste Jahrhundert. Mehr Christen sind im zwanzigsten und nun auch im einundzwanzigsten Jahrhundert gestorben als in all den Jahrhunderten der Kirchengeschichte zusammen. Und das ist sehr interessant. Gerade jetzt sehen wir die Lage in Nigeria, und im Norden Nigerias gibt es Muslime, die Christen töten – sie dringen ein, erobern Städte und töten Menschen, die in die Kirche gehen. Wir erinnern uns – und ich habe es vor ein oder zwei Jahren erzählt – an den Irak, wo es schon seit zweitausend Jahren Christen gab. Die Kirche breitete sich dort direkt nach Christi Tod aus, und die christliche Kirche ist seit zweitausend Jahren im Irak präsent. Wir haben Saddam Hussein besiegt, und jetzt sind die Christen im Irak und beten. In Bagdad beten 68 Menschen in einer christlichen Kirche. Sie saßen in einem christlichen Gottesdienst, nach vorne gerichtet, und plötzlich kam ein islamistischer Terrorist mit einem Maschinengewehr von hinten und tötete 68 Menschen. Er schoss ihnen in den Rücken, tötete diese unschuldigen Menschen, unbewaffnet, wehrlos – sie wurden einfach erschossen. Und dann fragt man sich: „Wo ist das in den Medien? Wo war das?“ Es war eine eintägige Meldung, und dann war sie vergessen. Ich habe sogar in meiner Klasse gefragt: „Hat irgendjemand davon gehört?“ Und tatsächlich kannten nur ein oder zwei Leute den Vorfall. 68 Christen wurden in Bagdad während eines Gottesdienstes von hinten erschossen – kaum jemand wusste davon. In meiner Klasse war es wirklich interessant: Jemand sagte: „Ich frage mich, was sie getan haben, um das zu verdienen.“ Entschuldigung, aber das ist völlig falsch. Man macht diese Menschen dafür

verantwortlich – und dann werden diese Menschen einfach so erschossen, hilflos.
Nigeria.

Was ist mit dem Südsudan und ähnlichen Gebieten? Ich meine, Muammar Gaddafi ist ja nicht mehr an der Macht, Muammar Gaddafi ist tot. Aber Libyen – er hat Muslime dafür bezahlt, Christen zu töten, und zwar aus Nordafrika. Und wieder sterben Christen, Christen sterben – die Welt schaut einfach weg, sucht Ausreden und sagt: „Na ja, das war halt ein Verrückter.“ Und man fragt sich: Moment mal, das passiert immer und immer wieder. Was ist passiert? Ach, der Arabische Frühling, der wunderbare Arabische Frühling von 2011, und dann fragt man sich: Was ist in Ägypten passiert? Sie haben sich befreit, ja, die Freiheit von Mubarak in Ägypten, und dann fragt man sich plötzlich: Was ist mit der koptischen Kirche passiert? Die koptische Kirche ist seit zweitausend Jahren in Ägypten, und sie brennen Kirchen nieder und töten Christen. Und das nennen sie die Befreiung des Arabischen Frühlings – diese große Zeit der Freiheit, während Christen sterben und alle applaudieren, weil sie endlich Demokratie bekommen. Und diese Demokratie führt zum Tod von Christen. Wieder einmal: Wer sagt etwas? Alles wird vertuscht. Niemand sagt etwas. Kaum etwas. Was ich damit sagen will: Die Nachfolge Christi hat ihren Preis. Und wenn ich viele von euch jungen Leuten sehe, die jetzt diesen Kurs besuchen, bricht es mir das Herz, denn ich vermute, ihr werdet Verfolgung erleben, wie ihr sie noch nie zuvor gesehen habt. Die Lage bessert sich nicht. Nein, sie wird immer militanter. Als Christ werdet ihr höchstwahrscheinlich Zeuge dieser massiven Bewegungen gegen das Christentum werden, bei denen Christen getötet oder, schlimmer noch, in gewisser Weise daran gehindert werden, die christliche Botschaft zu verkünden. Und so kommt es, dass Regierungen sagen: „Als Christ darfst du dies und jenes nicht tun.“ Wir müssen darüber nachdenken – über den Preis der Nachfolge. Ich möchte diesen Gedanken, den Preis der Nachfolge, vertiefen. Erinnern Sie sich an das Mädchen beim Amoklauf an der Columbine High School? Ein Junge, der in seiner Klasse Kinder tötete, hielt ihr eine Pistole an den Kopf und fragte: „Bist du Christin?“ Sie sagte: „Ja.“ Er drückte ab und schoss ihr in den Kopf. Sie war tot. Wir sagen: Was für ein großartiges

Zeugnis! Das Letzte: „Bist du Christin?“, sie sagt „Ja“ und stirbt in diesem Moment. Eine Tragödie. Eine Tragödie. Das geschah in Amerika, in Colorado.

F. Der Preis der Nachfolge – nicht Frieden, sondern das Schwert [16:54-20:11]

Also, die Kosten der Nachfolge. Ich möchte kurz einige Worte Jesu vorlesen. Das stammt aus Kapitel 10, als Jesus die Zwölf aussendet – er schickt seine zwölf Jünger aus – und sie warnt, was sie erwartet, wenn sie hinausgehen : „Denn ich bin gekommen, um den Sohn gegen seinen Vater und die Tochter gegen ihre Mutter aufzubringen; die Feinde eines Menschen werden seine eigenen Hausgenossen sein, und wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig. Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig.“ Ich glaube, eine andere Stelle, die tatsächlich aus einem der anderen Evangelien stammt, lautet: „Jesus sagt (und das ist auch eine interessante Stelle): ‚Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.‘“ Hier spricht Jesus Christus. Er sagt: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Und so fragt man sich: „Ist das Christentum eine Religion des Schwertes?“ Und man antwortet: „Nun ja.“ Jesus lehrt: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Und so sagen die Leute: „Seht ihr, das Christentum ist auch eine gewalttätige Religion!“ Falsch. Man muss den Kontext betrachten. Was ist der Kontext? Er fordert seine Jünger nicht auf, zum Schwert zu greifen. Als Petrus im Garten Gethsemane das Schwert ergreift und Malchus das Ohr abschlägt, sagt Jesus: „Steck dein Schwert weg! Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen.“ Jesus sagt: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Was er damit meint, ist: „Ihr Jünger, wenn ihr hinausgeht, wird das Schwert an euch gewendet werden.“ Und Jesus sagt, dass das, was hier geschieht, keinen Frieden bringt, sondern dass das Schwert an euch angewendet werden wird. Es ist kein Aufruf, zum Schwert zu greifen; er warnt sie lediglich davor, dass das Schwert – der Tod – das Schicksal der Apostel sein wird. Alle starben den Märtyrertod, außer Johannes – wir fragen uns, was mit ihm geschah. Und mit Paulus wissen wir es auch. Es geht also um den Preis der Nachfolge, um die Frage der Jüngerschaft.

Es ist faszinierend, was die Jünger angeht – alle zwölf waren da: Judas erhängte sich, weil er Jesus verraten hatte. Paulus starb als Märtyrer, enthauptet in Rom. Petrus wurde kopfüber gekreuzigt, weil er sich nicht würdig fühlte, wie Jesus zu sterben. Interessant ist also, dass alle zwölf Apostel den Märtyrertod starben. Bei Johannes gibt es einige Unklarheiten, was mit ihm geschah, da er über 90 Jahre alt wurde, aber im Grunde starben sie alle den Märtyrertod. Man könnte sagen: „Das sagt mir etwas über das Christentum aus“, denn vor Christi Auferstehung waren diese Männer verängstigt und versteckt, und nun, nach der Auferstehung, sieht man die Macht Gottes in ihrem Leben. Und es ist ein eindrucksvolles Zeugnis für die Wahrheit des Christentums. Diese Menschen starben – sie haben keine Legenden über Jesus erfunden – sie starben für ihren Glauben. Sie starben für ihre Überzeugungen. Wenn alle zwölf sterben, würde man erwarten, dass, falls sie nur Mythen und Legenden über Jesus erfunden hätten, einer von ihnen sagen würde: „Hey, das haben wir uns doch nur ausgedacht. Macht nichts, ihr müsst mich nicht töten, das war ja alles nur erfunden.“ Nein, nein, nein. Sie alle starben, nachdem sie verkündet hatten, dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist.

G. Kosten – Aufgeben von Bindungen [20:11-23:56]

[C = Kombinierte Kurzvideos: GH; 20:11-27:13]

Kosten der Jüngerschaft Teil 2

Okay, also, was kostet die Nachfolge? Sprechen wir noch etwas genauer darüber. Da ist zum Beispiel der reiche junge Mann. Schauen wir uns das hier an: Wir haben über Dietrich Bonhoeffer gesprochen und darüber, dass wahre Jünger Ablehnung, Verfolgung und Hass erleiden werden – nicht Frieden, sondern das Schwert. Genau darüber haben wir gerade gesprochen. Dann gibt es da noch die Bibelstelle: „Denn ich bin gekommen, um den Mann gegen seinen Vater und die Tochter gegen ihre Mutter aufzubringen. Die Feinde eines Menschen werden seine eigenen Hausgenossen sein. Und wer seine Mutter oder seinen Vater mehr liebt als mich, der ist meiner nicht würdig. Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt ...“ – und das Bild vom Aufnehmen des Kreuzes. Wir sehen es heute als etwas Religiöses, aber das Kreuz war ein grausames Todesinstrument: „... und

mir nachzufolgen ist meiner nicht würdig. Und wer sein Leben findet, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden.“

Hier geht es also um den Preis der Nachfolge, nämlich das Loslassen von Bindungen. Da ist diese Geschichte vom reichen jungen Mann im Matthäusevangelium, die ich kurz vorlesen möchte. Der reiche junge Mann kommt zu Jesus und fragt: „Was muss ich Gutes tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ Man würde erwarten, dass Jesus antwortet: „Glaube an den Messias. Glaube an mich, und du wirst das ewige Leben haben.“ Aber das sagt Jesus dem jungen Mann nicht. Sehr interessant. Er sagt: „Du sollst nicht morden. Du sollst nicht die Ehe brechen. Du sollst nicht stehlen.“ Der junge Mann antwortet: „All das habe ich gehalten. Was fehlt mir noch?“ Ich glaube, es steht im Markusevangelium, dass Jesus diesen jungen Mann, der das Gesetz offenbar befolgt hatte, ansah und ihn liebte. Doch Jesus drängt ihn zum nächsten Schritt und sagt: „Wenn du vollkommen sein willst, verkaufe deinen Besitz und gib ihn den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir nach!“ Traurig ging er weg, denn er war sehr reich. Daraufhin sagt Jesus: „Es ist schwer für einen Reichen, ins Himmelreich zu kommen.“ Es ist leichter für ein Kamel, durch ein Nadelöhr zu gehen, als für einen Reichen, in den Himmel, ins Himmelreich, zu gelangen. Der reiche junge Mann konnte sich also nicht von seinem Reichtum trennen, und Jesus sagte: „Gib ihn auf, gib ihn den Armen. Komm und folge mir nach!“ Die Jünger sind verwirrt. Sie fragen: „Wer kann dann gerettet werden?“ „Es ist schwerer für einen Reichen, ins Himmelreich zu kommen, als für ein Kamel, durch ein Nadelöhr zu gehen.“

Übrigens, ich verstehe das mit dem Nadelöhr als das tatsächliche Nadelöhr. Alle sagen immer: „Es war ein Tor, durch das das Kamel gehen musste, um die Waren abzuladen.“ Ich weiß nicht, das hat mir nie so richtig eingeleuchtet. Ich glaube, er spricht von einer Nadel und verdeutlicht diesen starken Kontrast. Er will sagen, dass es – ohne Gott – für einen reichen Mann unmöglich ist. Aber wir wissen ja, dass es in der frühen Kirche reiche Leute gab, die Christus annahmen. Da ist Josef von Arimathäa; Nikodemus und andere, die wohlhabend zu sein scheinen und Jesus unterstützten; da ist Lydia in der

Apostelgeschichte – Lydia, die Purpurhändlerin; und andere. Es geht also nicht um eine Ablehnung von Reichtum. Es bedeutet einfach, dass dieser Reichtum diesen jungen Mann offenbar in seinen Bann gezogen hatte und Jesus genau wusste, wo das lag.

H. Kosten – Sich selbst verleugnen/verlieren [23:56-27:13]

Nun, das Sterben des eigenen Ichs und die Hingabe an Christus um seiner selbst willen sind ein weiterer Aspekt der Nachfolge Christi. Dies wird hier in der sogenannten Passage über die Nachfolge Christi deutlich. Ich lese diese Passage kurz vor. Sie stammt aus Kapitel 16, Verse 24 bis 26 und lautet: „Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: ‚Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert? Was kann der Mensch geben als Gegenwert für seine Seele?‘“ Jesus spricht hier also über das Opfer für das Christentum. Manchmal frage ich mich, wie das Christentum in Amerika so verbreitet ist. Da heißt es: „Wenn du Jesus folgst, bekommst du ein wundervolles Leben. Du führst ein sinnvolles Leben – du hast eine Aufgabe im Leben, und alles wird gut. Gott zaubert dir ein breites Lächeln ins Gesicht, und du bist immer glücklich.“ Und dann denke ich: „Moment mal, wir reden hier vom Kreuz. Wir reden von Leiden und davon, sein Leben für das Evangelium zu verlieren.“ Es ist schon interessant, wie sich das meiner Meinung nach hin zu diesem „Wohlstand-und-Gesundheit“-Evangelium entwickelt hat: Folge Jesus, und er wird dein Leben zum Guten wenden – alles wird gut. Und die Antwort ist – in gewisser Weise – ja, es gibt mehr Sinn und Bedeutung im Leben und ein zielgerichtetes Leben, aber es gibt auch eine andere Sichtweise, in der Christen, die in Jesu Fußstapfen treten, große Verluste und großes Leid erfahren können. Wir sollen in Jesu Fußstapfen wandeln, und Jesu Weg ist der Weg des Leids. Jesus ist ein „Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut“. Man sieht ihn nicht als lachenden Jesus, außer vielleicht in christlichen Buchhandlungen. Was sieht man von Jesus? Er weint über Jerusalem, er leidet, und das ist der Weg, zu dem wir berufen sind. Das ist also nicht der stets fröhliche Jesus, der in

unserer Kultur dargestellt wird. Diese Nachfolge Christi – es gibt sogar ein Buch von Thomas von Kempfen mit dem Titel „*Die Nachfolge Christi*“ – bedeutet, dass diejenigen, die Christus nachfolgen, ihn nachahmen und in seine Fußstapfen treten. Und seine Fußstapfen sind der Weg des Kreuzes, das eigene Leben für andere zu verlieren. Das ist eine harte Botschaft. Die Nachfolge hat ihren Preis. Das war schon immer so – und die Jünger, die Jesus nachgefolgt sind, haben einen hohen Preis bezahlt: mit ihrem Leben, ihrer Familie und vielem mehr. Jeder, der Christus nachfolgt, wird das wissen. „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Wir ahmen Christus nach. Wir wandeln auf seinen Spuren. Wie er zum Kreuz geht, so gehen auch wir.

I. Wahre und falsche Jünger [27:13-32:18]

[D = Kombinierte Kurzvideos: IK; 20:11-39:46]

Wahr/Falsch Jüngerschaft, Bin ich ein Christ?

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Preis der Nachfolge. Wir haben über wahre Gerechtigkeit gesprochen, über das Verständnis, das wir brauchen, um unseren Lehrer zu verstehen, und nun über den Preis der Nachfolge. Jetzt möchte ich auf das Thema der wahren und falschen Propheten oder wahren und falschen Jünger eingehen. Offenbar gibt es wahre und falsche Jünger. Was lehrt Matthäus also über falsche Apostel und Jünger? Wir sprechen darüber, was es bedeutet, ein Jünger Christi zu sein, und offenbar gibt es wahre und falsche Jünger. Matthäus spricht dies auf sehr eindringliche Weise an. Wir können uns das Gleichnis vom Unkraut ansehen: Ein Bauer geht hinaus und sät guten Weizen auf sein Feld. Während er schläft, kommt der Feind und sät Unkraut in den Garten. Es geht auf, die Knechte sehen, dass sich nun Unkraut unter den Weizen gemischt hat, und sie fragen: „Sollen wir das Unkraut ausreißen?“ Und der Herr spricht: »Nein, lasst Weizen und Unkraut zusammen wachsen bis zur Ernte.« Und zur Erntezeit wird er seine Schnitter aussenden, und diese werden den Weizen vom Unkraut trennen. Das Unkraut wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen – was offensichtlich etwas Negatives symbolisiert –, aber das Unkraut wird verbrannt. Doch Weizen und Unkraut

wachsen zusammen. Der Weizen geht auf und bringt eine Ernte von etwa sechzig, hundert Ähren. Das Unkraut bringt nichts und wird deshalb verbrannt. Dieses Gleichnis verdeutlicht die Vermischung in der christlichen Kirche. Man könnte meinen, jeder sei Christ, doch die Antwort ist nein, es gibt Vermischung. Jesus warnt uns in diesem Gleichnis davor. Glaube oder Werke? Das ist die entscheidende Frage: Glaube oder Werke?

Nun möchte ich euch bitten, euch diese Aussage von Jesus anzusehen. Sie stammt aus Matthäus, Kapitel 7, der Bergpredigt. Sie ist Jesu zentrale Lehre. Und das sagt er, und ich finde, diese Verse sind in mancher Hinsicht wirklich erschreckend. Ich weiß, wir lassen uns von nichts einschüchtern, wir sollen immer glücklich sein, denn Jesus hat unsere Seele gerettet und wir sind quasi gegen Feuer versichert. Aber seht euch das an und sagt mir, was ihr davon haltet : Matthäus, Kapitel 7, Verse 21 und 22: „Nicht jeder, der zu mir sagt: ‚Herr, Herr!‘, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur der, der ...“ – wer was? Wer kommt in das Himmelreich? Alle, die diese kleine Phrase sprechen – ich habe mit fünf Jahren gebetet: „Ich glaube an Jesus“, und Jesus hat mir meine Sünden vergeben. Ich sagte also diese kleine Formel: „Jesus, ich glaube an dich und vertraue dir.“ Und wenn wir diese kleine Formel sagen, sind wir gerettet. Sagt Jesus das auch? Wer kommt ins Himmelreich? Hier sagt er es ganz deutlich. Das ist Jesu Lehre darüber, wer in sein Himmelreich kommt. Und es sind nicht diejenigen, die „Herr, Herr“ sagen – hört mal – „sondern nur der, der ... was? ... den Willen meines Vaters im Himmel tut.“ „Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut. Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: ‚Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt?‘“ Mit anderen Worten: „Ich war ein Prediger. Ich bin hinausgegangen und habe dein Evangelium gepredigt. Ich habe in deinem Namen geweissagt und in deinem Namen Dämonen ausgetrieben.“ Mit anderen Worten: „Mann, wir waren so gut, dass wir in Jesu Namen Dämonen ausgetrieben und viele Wunder vollbracht haben.“ Diese Leute haben tatsächlich Wunder vollbracht. Sie dachten, sie würden Wunder für Christus vollbringen. Dann werde ich ihnen offen sagen: „Ich habe euch nie gekannt. Geht weg von mir, ihr Übeltäter!“

Glaubten diese Leute tatsächlich, sie täten all dies im Namen Christi – Wunder vollbringen, prophezeien, predigen, Dämonen austreiben? Christus sagt: „Ich habe euch nie gekannt.“

Die Möglichkeit der Selbsttäuschung. Ich denke, das führt uns direkt zur Möglichkeit der Selbsttäuschung – dass jemand denken kann, er sei Christ. Diese Leute dachten offenbar, sie seien Christen, und zählten all die Dinge auf, die sie getan hatten. Und Jesus sagt: „Nein, nein. Ihr müsst den Willen meines Vaters tun.“ Also müssen wir herausfinden, was der Wille des Vaters ist. Aber diese Leute dachten, sie täten ihn, und Jesus sagt: „Ich habe euch nie gekannt“, und dann: „Weicht von mir, ihr Übeltäter!“ Es besteht also die Möglichkeit der Selbsttäuschung. Ich spreche das nur an, weil mir viele Leute zu denken scheinen, sie seien Christen. Und wie mein Sohn mir einmal sagte: „Wenn ich mir ein Lakers-Trikot kaufe und es anziehe, werde ich dadurch zu einem Lakers-Basketballspieler? Nein. Wissen Sie, wenn ich lange genug in einer Garage lebe, werde ich dadurch zu einem Auto? Nein. Man muss den Willen des Vaters tun, und deshalb muss man bei manchen Dingen sehr vorsichtig sein.“

J. Wahre und falsche Jünger – Die Schafe und die Böcke [Mt 25] [32,18-35,38]

Es gibt also wahre und falsche Jünger. Hier ist noch ein Beispiel, das wirklich tiefgründig ist. Es geht um die Schafe und die Ziegen im Jüngsten Gericht. Wir befinden uns im Himmel, in einem himmlischen Kontext, und der Vater wird die Schafe von den Ziegen trennen – die Schafe zu seiner Rechten, die Ziegen zu seiner Linken. Wie trennt er die Schafe von den Ziegen? Die Ziegen sind die Bösen, die an den falschen Ort kommen. Auf welcher Grundlage gelangen sie also ins Himmelreich? Auf welcher Grundlage gelangen die Schafe ins Himmelreich? Ich lese es Ihnen kurz vor: „Dann wird sich der König zu denen auf der Linken wenden und sagen“ – zu denen auf der Linken, also den Ziegen – „Weg mit euch, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Dämonen bereitet ist!“ Interessanterweise spricht Jesus mehr über die Hölle als über den Himmel. Und doch sagen die Leute heute: „Na klar gibt es keine Hölle, weil

wir ja keine Sünde haben.“ Erstens: Unsere Kultur verdrängt den gesamten Sündenbegriff und damit auch jegliche Konsequenzen. Wir sind schließlich Amerikaner. Wir können tun, was wir wollen, und es gibt keine Konsequenzen, oder? Nein. Jesus spricht darüber und sagt: „Die Verfluchten aber sollen ins ewige Feuer kommen, das dem Teufel und seinen Dämonen bereitet ist.“ Warum? Warum? – „Denn ich war hungrig, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich nicht aufgenommen.“ Dann werden sie antworten: „Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder fremd oder nackt oder krank oder im Gefängnis gesehen und dir nicht geholfen?“ Und er wird ihnen antworten: „Ich sage euch die Wahrheit: Was ihr einem dieser Geringsten, meinen Brüdern und Schwestern, nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan.“ Sie waren überrascht. „Wann haben wir dich gesehen? Wann haben wir dich krank und nackt gesehen und dir nicht geholfen?“ Sie waren überrascht. Sie dachten, sie hätten es getan. Doch Jesus sagte: „Nein, nein. ,Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

Interessant ist auch, als er zu den Schafen ging und zu ihnen sagte: „Kommt in mein Reich!“ Die Schafe fragten: „Wie kommen wir denn hier hinein?“ Er antwortete: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Und die Schafe selbst wussten nicht einmal, wann sie diesen Menschen geholfen hatten und so weiter. Diese Art von Umkehrung ist einfach interessant. Ich möchte noch einmal das Thema Selbsttäuschung ansprechen. Ein wirklich wichtiges Buch, das man kennen sollte, ist Scott Pecks älteres Werk „*Menschen der Lüge*“. Wir gewöhnen uns an die Lügen, die wir uns selbst und Jesus am Ende erzählen. Es gibt keine Ausreden, und unsere Kultur besteht aus Ausreden. Wir sind immer das Opfer. Wir haben immer irgendeine Ausrede parat, und Jesus sagt: „Nein, nein. Das zählt hier nicht. Auch wenn ihr das eine dachtet, war das nicht die Realität, und ihr müsst euch jetzt der Realität stellen. Eure Entscheidungen haben Konsequenzen. Ihr habt dem Geringsten nicht geholfen, also weicht von mir, ihr Übeltäter!“ Das ist eine sehr eindringliche Passage, die das Thema Selbsttäuschung aufwirft.

K. Den Willen des Vaters tun – Bin ich ein Christ? [35:38-39:46]

Nun, noch etwas, kommen wir darauf zurück, und ich möchte noch einen Punkt ansprechen. Jesus kommt zu seinen Jüngern, und seine Mutter und seine Brüder – Maria, Jakobus und Josef – kommen zu ihm, um ihn zu sehen. Und Jesus – das steht in Matthäus 12,49 – zeigt auf seine Jünger und sagt: „Das sind meine Mütter und Brüder.“ Mit anderen Worten erweitert er hier seinen Familienbegriff und die Gemeinschaft, weg von der reinen Blutsverwandtschaft mit Mutter und Brüdern, hin zu: „Diese Jünger, das sind meine. Das sind meine Mütter und Brüder.“ Dann sagt er: „Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.“ Wer ist sein Bruder? Wer ist seine Schwester? „Wer den Willen des Vaters, meines Vaters im Himmel, tut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.“ Beachten Sie, dass er Ihnen keine einfache Formel gibt, nach dem Motto: „Ach ja, glauben Sie einfach an mich, sagen Sie mir, dass Sie an mich glauben, und dann ist alles gut.“ Nein, so etwas sagt er nicht. Er sagt: „Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut.“

Und dann noch ein letztes Beispiel zum Thema wahre und falsche Jünger . Hört mal zu: Der weise Mann baute sein Haus auf Fels. Der törichte Mann baute sein Haus auf Sand. Jeder kennt diese Geschichte: Der weise Mann baute sein Haus auf Fels – wir haben das Lied als Kinder gesungen – und der törichte Mann baute sein Haus auf Sand. Was ist der Unterschied zwischen dem weisen und dem törichten Mann? Das steht in Matthäus, Kapitel 7, der Bergpredigt. Jesus sagt: „Wer diese meine Worte hört und danach handelt, der ist wie der weise Mann, der sein Haus auf Fels baute. Wer diese meine Worte hört und nicht danach handelt, der ist wie der törichte Mann, der sein Haus auf Sand baute.“ Jesus macht hier also einen klaren Unterschied: Wahre Jünger sind diejenigen, die seine Worte hören und danach handeln. Was sind nun die Worte Jesu? Darüber hat er in den drei Kapiteln der Bergpredigt gesprochen. „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen verfolgen und allerlei Böses tun um der Gerechtigkeit willen, denn euch gehört das Himmelreich.“ Jesus erklärt

in seinen Lehren weiter: „Wer diese Worte hört und danach handelt.“ Es genügt nicht, nur zu sagen: „Ich höre es und ja, ich glaube das.“ Nein, nein. Er muss es auch in die Tat umsetzen.

Eine Übung, die ich regelmäßig mit mir selbst mache, ist folgende: Ich frage mich: „Bin ich ein Christ?“ Und Sie sagen vielleicht: „Oh, Dr. Hildebrandt, Sie lehren die Bibel doch schon seit Jahren.“ Erinnern Sie sich an die Prediger, die sagten: „Weicht von mir, ihr Übeltäter!“? Ich frage mich: „Bin ich ein Christ?“ Und die Antwort ist nicht: „Oh, natürlich. Ja.“ Tue ich den Willen des Vaters? Ich denke, es ist wichtig, dass man sich diese Frage ernsthaft stellt und darüber nachdenkt: „Bin ich ein Christ?“ und sich fragt: „Wandle ich in den Fußstapfen Jesu? Trage ich mein Kreuz und folge ich ihm nach?“ Ich denke, es ist etwas Gesundes, sich diese Frage nicht aus Angst zu stellen, als müsste ich mir meine Erlösung selbst verdienen und irgendwelche Werke vollbringen. „Nein, aber ich denke, es ist einfach gut, darüber nachzudenken, damit man in seinem Christentum nicht selbstzufrieden wird. Manche sagen: ‚Ach ja, ich bin Christ. Kein Problem. Ich trage ja das Lakers-Trikot, siehst du? Und das Lakers-Trikot heißt, ich spiele Basketball bei den Lakers.‘ Nein. Du trägst das Trikot, du bist kein Spieler. Man muss also vorsichtig sein, und ich denke, es ist wichtig, sich die Frage zu stellen: ‚Bin ich Christ?‘ und darüber nachzudenken, was das bedeutet.“

L. Die Theologie Jesu – Der große Lehrer [39:46-43:58]

[E = Kombinierte Kurzvideos: LM; 43:58-48:18]

Größer als Moses

Wahre und falsche Jünger, die Kosten der Nachfolge – das sind ziemlich gewichtige Themen. Nun möchte ich mich einem anderen Thema zuwenden. Wir haben bereits über verschiedene Aspekte der Nachfolge gesprochen – die Kosten der Nachfolge, die damit verbundene Gerechtigkeit, das Verständnis von Jüngern, Jesus als Lehrer und die wahren und falschen Jünger. Als Nächstes möchte ich mich Matthäus' Theologie Jesu zuwenden – der Theologie Jesu und wie Matthäus Jesus darstellt. Jeder der Evangelisten schildert Jesus anders. Matthäus, Markus und Lukas werden als synoptische Evangelien

bezeichnet, weil sie Christus aus einer einheitlichen Perspektive sehen. „Synoptisch“ bedeutet also, Christus aus einer einheitlichen Sichtweise zu betrachten. Matthäus, Markus und Lukas werden als Synoptiker bezeichnet, weil ihre Evangelien so parallel verlaufen und stark voneinander abhängig zu sein scheinen, während Johannes uns eine völlig andere Perspektive bietet. Wie bereits erwähnt, ist es sehr aufschlussreich, verschiedene Perspektiven auf Jesus zu haben, da jeder Autor seine eigene Sichtweise auf Jesus schildert. Dadurch erhalten wir – wie gesagt, wir brauchen zwei Augen für die Tiefenwahrnehmung – ein tieferes Verständnis von Jesus, das wir durch die verschiedenen Evangelien gewinnen. Das Johannesevangelium ist sehr unterschiedlich – ich glaube, etwa 92 Prozent sind einzigartig. Bei Matthäus, Markus und Lukas gibt es zwar viele Überschneidungen, aber dennoch stellen sie Christus jeweils auf ihre eigene Weise dar. Das liegt zum Teil an der Persönlichkeit des Autors. Jeder Autor beschreibt und sieht Jesus auf seine Weise. Wichtig ist auch das Publikum, für das er schreibt. Markus scheint sich an ein römisches Publikum zu richten und greift daher viele römische Themen in Bezug auf Jesus auf. Matthäus scheint sich an ein jüdisches Publikum zu wenden – einige in der frühen Kirche glaubten sogar, Matthäus sei in Aramäisch verfasst worden, und es gab eine große Debatte darüber, ob Matthäus ursprünglich in Aramäisch geschrieben und dann ins Griechische übersetzt wurde oder ob er von Anfang an auf Griechisch verfasst wurde. Matthäus scheint also eine jüdische Ausrichtung zu haben, Markus hingegen eher eine römische, was das Publikum betrifft. Lukas schreibt bekanntlich an den hochverehrten Theophilus, eine offenbar wichtige Persönlichkeit der Antike, an die er sowohl das Lukasevangelium als auch die Apostelgeschichte richtet. Es gibt also unterschiedliche Perspektiven der Autoren und ihrer jeweiligen Zielgruppen. Wir als Ausleger müssen daher sowohl den Autor als auch seine Zielgruppe berücksichtigen, um seine Botschaft zu verstehen.

Die Theologie Christi aus Matthäus' Perspektive: Wie sieht Matthäus Jesus, und was ist daran einzigartig? Matthäus schildert Jesus zunächst als den großen Lehrer. Im Matthäusevangelium wird Jesus als eine Art Rabbi dargestellt, der umherzieht und lehrt.

So heißt es in Kapitel 12, Vers 42: „Hier ist einer, der größer ist als Salomo.“ Salomo war der große Weise der Antike, des alten Israels, und nun kommt „einer, der größer ist als Salomo“. Erinnern Sie sich, dass wir Jesus im Matthäusevangelium als den neuen Moses bezeichnet haben? Wir werden auf dieses Thema später zurückkommen. Hier sehen wir ihn als weisen Lehrer, wie Salomo – der Mann, der uns viele der Sprüche des Alten Testaments überliefert hat und der weise Lehrer war. „Höre, mein Sohn, auf die Unterweisung deines Vaters“, sagte Salomo, und er ging fort und lehrte. Jesus, „einer Größerer als Salomo“, ist jetzt hier, und das ist Jesus. Jesus ist also ein Weisheitslehrer, und dies wird auch in einigen seiner Ausdrucksformen deutlich: die Seligpreisungen – „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich“, „Selig sind, die reinen Herzens sind...“ – das „Selig“, diese Formel, der Segen – die Seligpreisungen sind Ausdruck von Weisheit. Es ist eine literarische Form, die schon von den Weisen im Alten Testament verwendet wurde, und Jesus ist ein solcher Ausdruck.

M. Jesus ist größer als Moses [43:58-48:18]

Jesus ist größer als Mose, und so kommt es zu diesem Vergleich mit Mose: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist von alters her“, und dann zitiert er an verschiedenen Stellen aus dem Alten Testament: „Ich aber sage euch“ – er ist ein autoritativer Lehrer. Er ist größer als Mose. Mose legte das Gesetz fest. So wie Mose fünf Bücher hatte – Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium –, die Pentateuch genannt werden (von griechisch „penta“ – fünf, „teuch“ – Buch), fünf Bücher, die ersten fünf Bücher der Tora, die Lehrbücher, die Tora. Im Matthäusevangelium hält Jesus fünf Reden. Es gibt also im Wesentlichen die Bergpredigt, die Aussendung der Zwölf, die Gleichnisse vom Himmelreich, die Lehren über die Gemeinde in Matthäus 18 und die Rede auf dem Ölberg in Matthäus 24 und 25. Jesus hält diese fünf Reden, die, wie bereits erwähnt, durch die übliche Wendung „Als Jesus dies beendet hatte...“ eingeleitet werden. Matthäus scheint sein Buch also um diese fünf Hauptreden Jesu herum zu strukturieren.

Manche glauben – und ich halte das für plausibel –, dass Matthäus diese fünf Reden Jesu als Parallele zu Jesus als dem neuen Moses anordnet. Das ist ein interessanter Zusammenhang: die fünf Abschnitte des Matthäusevangeliums und das neue Gesetz, wie DeSilva in seiner Einleitung zum Neuen Testament hervorhebt. Die Parallelen zwischen Moses und Jesus sind durchaus bemerkenswert. Es scheint eine bewusste und gezielte Parallelisierung zwischen Jesus und Moses zu geben. Nehmen wir zum Beispiel die Tötung der Säuglinge. Nur Matthäus, von allen Evangelien, berichtet, dass Herodes alle Säuglinge in Bethlehem töten ließ. Bethlehem war eine Kleinstadt, also sprechen wir nicht – als ich jünger war, dachte ich, es wären Hunderttausende von Babys unter zwei Jahren gestorben. Es war eine sehr kleine Stadt. Wir sprechen wahrscheinlich von weniger als einem Dutzend Kindern zu dieser Zeit, weil es so klein war. Wie gesagt, Bethlehem würde problemlos auf den Campus des Gordon College passen, es ist also kein riesiger Ort. Aber Säuglinge wurden bei der Geburt eines Königs – Jesus – getötet. Erinnerst du dich, dass bei der Geburt von Moses auch andere Säuglinge getötet wurden? Sie warfen Babys in den Fluss und versuchten dann, alle männlichen Säuglinge mit Hilfe der hebräischen Hebammen zu töten. Da sterben also Babys, und dann erhebt sich Moses, und dann Jesus, da sterben Babys, und Jesus erhebt sich. Diese Parallele findet sich nur hier im Matthäusevangelium, die anderen Evangelisten nicht. Sowohl Moses – Moses geht nach Ägypten, Moses ist in Ägypten – als auch Jesus geht nach Ägypten. Josef und Maria – der Engel erscheint Josef und sagt: „Geht nach Ägypten hinab, denn Herodes will das Kind töten lassen.“ Also packt Josef Maria und Jesus ein, und sie ziehen nach Ägypten. Dann kommt Jesus aus Ägypten heraus. Als Jesus aus Ägypten kommt, heißt es: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ Genau wie in Hosea 11,1: „Aus Ägypten rufe ich meinen Sohn“, und sein Sohn war Israel, und wer führte dieses Volk an? Das war Mose. So wie Mose mit Israel aus Ägypten zog, so kam auch Jesus in seinen jungen Jahren aus Ägypten. Jesus ist also gewissermaßen ein neuer Mose. Er ist dieser neue Mose, der aus Ägypten kommt. Sowohl Mose als auch Jesus begegnen Gott auf einem Berg. Mose geht zum Berg Sinai und empfängt dort den Bund, den unglaublichen Bund von Gott am Berg Sinai, dem Berg Horeb. Jesus begegnet Gott auf dem Berg der

Verklärung. Das ist eine sehr interessante Sache. Beide begegnen Gott auf einem Berg, und dann kommt die Verklärung. Wer erscheint bei der Verklärung in Matthäus Kapitel 17? Mose und Elia. Erinnern Sie sich? Elia sollte eigentlich zuerst kommen, und Johannes der Täufer auch – da gibt es einige Verbindungen. Aber Mose war ja auf dem Berg der Verklärung, also ist Jesus wie dieser neue Mose, der mit Mose auf dem Berg der Verklärung spricht und sich mit ihm unterhält. Es scheint also diese Parallele zwischen Mose und Jesus zu geben. Jesus ist der neue Mose im Matthäusevangelium.

N. Jesus als Heiler – Der Diener des Hauptmanns [48,18-53,15]

[F = Kombinierte Kurzvideos: NF; 48:18-60:05]

Christus als Heiler, Gott mit uns

Es gibt verschiedene Sichtweisen auf Jesus. Im Alten Testament galt Jahwe, Jehova, als der Heiler. „Adonai rophe“ – der Herr, der Heiler. Matthäus greift dies auf, daher wird Jesus im Matthäusevangelium als Heiler dargestellt. Jesus vollbringt zwei Arten von Wundern. Die eine Art sind therapeutische Wunder. Dabei heilt Jesus jemanden und bringt ihn wieder in Ordnung. Er heilt eine körperliche Krankheit. Das nennt man therapeutisches Wunder. Es gibt aber auch nicht-therapeutische Wunder. Ein nicht-therapeutisches Wunder wäre Jesu Gang auf dem Wasser. Niemand wurde geheilt. Es fand keine therapeutische Heilung statt. Jesus ging einfach auf dem Wasser. Bei der Verklärung wird Jesus vor den Augen der Menschen verklärt. Auch das ist ein Wunder – ein Wunder im eigentlichen Sinne, aber kein therapeutisches. Es gibt also zwei Arten von Wundern: therapeutische und nicht-therapeutische.

Wenn man sich die heilenden Wunder ansieht, findet man zum Beispiel im Matthäusevangelium, Kapitel 8, einige wunderschöne Geschichten. Da ist ein Hauptmann. Nun, dieser Hauptmann war ein römischer Hauptmann, also kam er aus Rom und hatte über hundert Mann an seiner Seite. Die Legionen umfassten normalerweise um die sechstausend Mann – ich weiß es nicht genau; die Legionen waren jedenfalls riesig. Innerhalb dieser Legionen gab es verschiedene Untergliederungen, und dieser

Hauptmann war über hundert Mann. Er war also ein Hauptmann und eine bedeutende Persönlichkeit. Er war ein römischer Hauptmann. Die Juden lebten damals unter römischer Herrschaft, und die Hauptmänner galten daher meist als Symbol der römischen Herrschaft. Der Hauptmann kommt zu Jesus und bittet ihn, seinen Diener zu heilen, da dieser schwer krank ist und gesundheitliche Probleme hat. Jesus fragt ihn also: „Willst du kommen und meinen Diener heilen?“

Es ist wirklich interessant, dass der Zenturio – er ist über hundert Mann stark – sich um seinen Diener sorgt. Er ist zutiefst besorgt um seinen Diener. Er kommt nicht für sich selbst, sondern für seinen Diener. Ich denke, das sagt viel über den Charakter des Zenturios aus. Er gibt sich nicht als der große, mächtige Zenturio aus, der über hundert römische Soldaten befehligt und alles niedermähen kann – nein, nein, nein. Dieser Zenturio hat einen leidenden Diener und kommt zu Jesus, um ihn um Hilfe zu bitten. Was bedeutet das für ihn? Seinen Status betrachtet, stellt er sich unter Jesus. Er kommt zu Jesus und bittet ihn inständig um Hilfe für seinen Diener. Das heißt, er muss von seinem hohen Ross herabsteigen, sich Jesus unterordnen und ihn um Hilfe bitten. Das Problem ist nun, dass der Zenturio zu Jesus kommt und Jesus sagt: „Okay, ich gehe mit dir.“ Der Hauptmann hält Jesus auf und sagt: „Ich bin es nicht wert, dass du in mein Haus kommst. Ich bin es nicht wert, dass du in mein Haus kommst.“ Dieser Hauptmann – man sieht die Demut dieses Mannes. Er ist ein sehr mächtiger Mann, aber man sieht seine Demut. „Ich bin es nicht wert, dass du in mein Haus kommst“, und dann sagt er: „Ich bin ein Mann unter Autorität und ich verstehe das. Ich spreche, und die Leute tun, was ich sage. Ja, ich bin der Mann. Ich spreche, und ich kann Leute in den Tod schicken. Ich spreche, und die Leute tun, was ich will. Ich bin der Mann. Ich weiß, wie es ist, unter Autorität zu stehen und dass die Leute auf mich hören, nur weil ich ein Hauptmann bin.“ Und er sagt zu Jesus: „Sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund werden.“ Was sagt Jesus dazu? Normalerweise tadelt Jesus seine Jünger – „Habt ihr es immer noch nicht kapiert?“ oder „Ihr Kleingläubigen!“ – und er tadelt seine eigenen Jünger. Er wandte sich an den Hauptmann, und dieser sagte: „Sprich nur ein Wort – du brauchst nicht in mein Haus zu

kommen. Mein Haus ist deiner nicht würdig. Sprich nur ein Wort, und er wird gesund werden.“ Und Jesus sagte: „Solchen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden. Solch einen Glauben habe ich nicht gefunden.“ – so der Hauptmann. Jesus sprach das Wort, und der Mann wurde gesund. Der Diener wurde gesund. Was für eine wunderbare Geschichte! Jesus spricht, und es geschieht etwas. Übrigens, erinnert sich noch jemand aus dem Alten Testament? Wer spricht, und es geschieht etwas? „Am Anfang schuf Gott und sprach: ‚Es werde Licht!‘ Und es ward Licht.“ „Gott sprach, und es geschah“ – Psalm 33,6. Er sprach durch sein Wort, und nun spricht Jesus und heilt Menschen. Die Leiden des Lebens, die Dinge, die im Leben schiefgehen – Jesus kann sprechen und sie zum Guten wenden und diesen Menschen heilen. Es ist also schon irgendwie interessant, da ist der Diener des Zenturios, insbesondere in einem Buch, das an Juden gerichtet war.

O. Jesus heilt durch Berührung: Frau mit einem Problem [53:15-56:32]

Die andere Geschichte handelt von einem Mann namens Jairus, der auf seinem Weg auftaucht. Jairus' Tochter liegt im Sterben, und Jesus heilt sie – ein weiteres Heilungswunder. Das steht in Matthäus 8. In den Kapiteln 8 und 9 des Matthäusevangeliums finden sich viele Wunder. Kapitel 13 erzählt die Gleichnisse, aber auch in den Kapiteln 8 und 9 gibt es zahlreiche Wunder. Jesus geht durch die Menschenmenge, alle drängen ihn, und dann – wie heilt Jesus? Wir haben es ja gerade beim Hauptmann gesehen: Er sprach, und es geschah. Aber wie heilt er oft? Durch Berührung. Die Menschen drängen ihn durch die Menge, und er geht zu Jairus – dessen Tochter liegt im Sterben. Er geht zu Jairus' Haus, um sie zu heilen. Er bahnt sich seinen Weg durch die Menge – die Menge drängt –, als plötzlich diese Frau auftaucht und sagt: „Mann, wenn ich nur den Saum seines Gewandes berühren könnte! Wenn ich nur sein Gewand berühren könnte, wäre ich geheilt.“ Sie blutet stark. Sie blutet seit Jahren stark und war schon bei vielen Ärzten, aber niemand konnte ihr helfen. Sie sagte: „Wenn ich nur den Saum seines Gewandes berühren könnte ...“

Sie drängt sich durch die Menge, berührt ihn, und plötzlich – jetzt muss man das aus jüdischer Sicht betrachten – ist sie eine Frau, die stark blutet. Ist sie rein oder unrein? Denken wir an das Buch Levitikus, das wir letztes Semester behandelt haben. Ist sie rein oder unrein? Sie blutet stark. Sie ist unrein. Wie wird Reinheit übertragen? Normalerweise durch Berührung. Wenn jemand unrein ist, zum Beispiel Lepra hat, und dich berührt, bist du bis zum Abend unrein und musst dich waschen und ähnliches. Diese unreine Frau kommt also zu Jesus und berührt sein Gewand. Jesus müsste unrein werden. Aber was passiert stattdessen? Es wirkt sich nach hinten los. Sie berührt ihn und wird rein. Sie ist geheilt. Jesus wendet sich ihr zu und sagt: „Nein, nein, nicht du hast mein Gewand berührt, sondern dein Glaube hat dich geheilt.“ Jesus hat sie geheilt. Es ist eine wunderschöne Geschichte über diese Frau. Und wie hat Jesus sie geheilt? Durch Berührung. Sie berührte Jesus und wurde geheilt.

Das andere Beispiel, das mich berührt hat – und das fällt mir jetzt spontan ein –, steht auch in Matthäus, Kapitel 8. Erinnerst du dich an Petrus' Schwiegermutter? Petrus hatte eine Schwiegermutter, und sie war krank mit Fieber. Wie heilt Jesus sie? Er geht zu ihr, berührt sie, nimmt ihre Hand, und ihr Fieber verschwindet. Jesus – wie soll ich sagen? – Jesus berührt Menschen. Er berührt sie, heilt sie, und es geht ihnen wieder gut. Es ist einfach ein wunderschönes Bild, wie Jesus spricht und Menschen heilt. Was bedeutet diese Berührung? Sie bedeutet, dass Jesus nah ist. Die Berührung ist etwas sehr Nahes, und Jesus ist nah, berührt die Menschen und heilt sie. So sehen wir die heilenden Wunder, die Jesus vollbringt. Jesus ist ein Heiler und heilt Menschen – es ist wunderbar – durch seine Berührung und durch seine Worte. Er spricht, und es geschieht.

P. Immanuel – Gott mit uns [56:32-60:05]

Nun, Immanuel. Das ist ein weiterer Aspekt. Wenn man sagt: „Du lehrst die Göttlichkeit Christi im Matthäusevangelium“, denken die meisten Menschen an die Lehre der Göttlichkeit Christi. Welches Buch würde man da zur Hand nehmen? Angenommen, jemand zweifelt an der Göttlichkeit Christi. Stellen Sie sich vor, Jehovas Zeugen klingeln

an Ihrer Tür und behaupten: „Jesus ist in Wirklichkeit *ein* Gott, er ist nicht wirklich *Gott*.“ Dann fangen sie an, mit ihrer Neuen-Welt-Übersetzung darüber zu reden und versuchen, Sie zu beeinflussen. Welches Buch würden Sie normalerweise zur Widerlegung heranziehen, um zu zeigen, dass Jesus Christus Gott ist? Man würde üblicherweise Johannes 1,1 lesen: „Im Anfang war das Wort.“ – Jesus: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. – Das Wort war Gott.“ „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Wir wissen also, dass es sich um Jesus handelt, und es geht darum, dass das Wort Gott war, und darum, dass „ich und der Vater eins sind“, und um weitere Stellen aus dem Johannesevangelium. Natürlich haben sie alle ihre Widerlegungen dieser Verse und Fehlübersetzungen aus ihrer Bibel, aber normalerweise greift man auf das Johannesevangelium zurück, wenn man über die Lehre von Jesus als Gottheit nachdenkt.

Ich möchte mir das Matthäusevangelium ansehen und das Konzept der Göttlichkeit Christi darin genauer betrachten. Ein zentrales Thema ist sein Name: Immanuel. Die meisten von Ihnen kennen sicher das „El“ am Ende. „El“ bedeutet Gott. „Emmanuel“ bedeutet „mit uns“. Gott – „El ist mit uns“. Das ist ein wunderschöner, ein unglaublich schöner Name – der Name Jesu: „Er wird sein Volk von ihrer Sünde erlösen, und er wird Immanuel genannt werden, das heißt: ‚Gott mit uns‘.“ In Matthäus 18, wo er über die Gemeinde und die Gemeindezucht spricht, heißt es: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Gott ist also im Sinne seines Namens Immanuel, Gott mit uns. Dasselbe findet sich auch im Missionsbefehl. So endet das Buch. Es ist interessant: Das Matthäusevangelium beginnt mit dem Namen Immanuel, Gott mit uns, und der frühen Namensgebung Jesu. Es endet mit dem Missionsbefehl in Matthäus 28,18–20. Matthäus schließt sein Buch so: „Jesus trat zu seinen Jüngern und sagte: ‚Mir ist alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben. Darum geht hin und macht alle Völker zu Jüngern.‘ Man sieht, wie wichtig das Thema Jüngerschaft ist: ‚Geht hin und macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und sie lehrt, alle Gebote zu

befolgen, die ich euch gegeben habe.“ Und er schließt mit den Worten: „Und das sollt ihr wissen: Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ „Ich bin bei euch alle Tage.“ Immanuel, Gott mit uns. Und so finden sich unter diesem Namen, Immanuel, diese großartigen Aussagen am Anfang des Buches, in der Mitte des Buches und am Ende des Buches dieses „Ich bin mit euch“, was wunderschön ist, weil er seine Jünger bittet, wirklich schwierige Dinge zu tun, aber er ist bei ihnen.

Q. Peter geht auf dem Wasser [60:05-65:24]

[G = Kombinierte Kurzvideos: QS; 60:05-74:24]

Königtum Christi

Nun, die Geschichte von Petrus, der auf dem Wasser ging, ist wirklich interessant. Ich möchte Ihnen eine neue Idee vorstellen. Ich habe im Buch Hiob gelesen, und das hat mich sehr berührt. Ich möchte Ihnen diesen Gedanken einfach mal zur Diskussion stellen. Ich behaupte nicht, dass das die unumstößliche Wahrheit ist – ich habe das noch nie von jemandem gehört. Immer wenn ich etwas selbst entdecke, hinterfrage ich es, ob es wirklich stimmt. Aber ich möchte Sie einfach bitten, darüber nachzudenken. Es geht um Jesus, der auf dem Wasser geht. Erinnern Sie sich an Kapitel 14? Dort geht Jesus auf dem Wasser. Petrus sagt dann: „Wenn du es wirklich bist, Jesus, lass mich mit dir aus dem Boot steigen.“ Petrus steigt aus dem Boot, macht ein paar Schritte, sieht die Wellen, erschrickt und fällt hinein. Jesus zieht ihn heraus. Und als Jesus wieder ins Boot steigt, was schließen die Jünger daraus? Sie schließen: „Du bist der Sohn Gottes.“ Jesus geht auf dem Wasser, und daraus schließen sie, dass er Gott ist. Wie kann das sein? Also, mir scheint – und ich habe tatsächlich im Buch Hiob nachgelesen –, dass es da eine interessante Stelle gibt. Er geht auf dem Wasser, und ihre Schlussfolgerung lautet: „Du bist der Sohn Gottes.“ Wie kommen sie von der Tatsache, dass er auf dem Wasser geht, zu Gott? Schaut euch das mal an: Im Alten Testament, in Psalm 68 und anderen Stellen, wird Gott als „Reiter der Wolken“ dargestellt. Ich denke, das ist eine Art Persiflage und Herabsetzung des Baal-Kultes, denn Baal war derjenige, der in der kanaanäischen Religion auf den Wolken ritt. Gott sagt: „Nein, nein. Ich bin es, der auf den Wolken

reitet“, das heißt: „Ich bin es, der den Regen bringt. Nicht Baal lässt es regnen, ich bin es, der den Regen bringt, der Reiter der Wolken.“ Im Buch Hiob heißt es: „Er allein spannt den Himmel aus.“ Wer spannt den Himmel aus? „Er allein spannt den Himmel aus.“ Es geht um Gott. „Er ist es, der den Himmel ausspannt.“ Und was tut er noch? „... und schreitet über die Wellen des Meeres.“ „Er spannt den Himmel aus und schreitet über die Wellen des Meeres.“ Mir scheint also: Was sehen sie Jesus tun? Sie sehen Jesus über die Wellen des Meeres schreiten und schließen daraus: „Wer allein schreitet über die Wellen des Meeres? Das ist es, was Gott tut. Gott spannt den Himmel aus und schreitet über die Wellen des Meeres.“

Man muss etwas über die Juden wissen – sie waren ein Bergvolk. Wenn man nach Palästina kommt, liegen rechts, im Osten, der See Genezareth, der Jordan und das Tote Meer. Im Raum Jerusalem steigt das Gebirge an, etwa 820 Meter hoch. Das Tote Meer liegt etwa 400 Meter unter dem Meeresspiegel, der Höhenunterschied beträgt also etwa 900 bis 1200 Meter, bevor es dann zum Mittelmeer hinabgeht. Das Mittelmeer kommt also von oben – die Juden sind im Allgemeinen Bergbewohner. Sie haben keine besondere Beziehung zum Meer. Wenn sie über das Meer sprechen – das Mittelmeer und ähnliches –, dann sehen sie es meist als Symbol für Chaos. Wenn das Meer tobt, bedeutet das für sie Chaos. Sie sind keine Meeresbewohner; sie mögen die Berge, den Schutz, die Stabilität – die Berge. Die Meere sind chaotisch, ständig in Bewegung und schäumend, daher symbolisieren sie oft Chaos. Wir sehen also Gott, wie er auf dem Wasser wandelt, und Jesus, wie er das Meer beruhigt. Das Chaos wird durch sein Wort gestillt. Es kann ihn nicht überwältigen, er lässt sich nicht darauf ein. Er beruhigt es. Er wandelt auf den Wellen des Meeres. So sehen wir Jesus und – ganz einfach – seine Macht als Gott. Interessant ist auch, dass Petrus aus dem Boot steigt und auf dem Wasser geht. Ich glaube, dieses Jahr gab es dazu einige Fragen im Unterricht: Jesus wandelt auf dem Wasser, und dann Petrus. Was bedeutet das? Ich frage mich, ob es ein kleiner Einblick in das Himmelreich ist. Wir sehen also nicht nur Jesus als Gott, der auf dem Wasser wandelt, sondern auch einen Jünger, einen Nachfolger Jesu, der auf dem Wasser wandelt.

Ich frage mich, ob das darauf hindeutet, dass wir, wenn das Reich Gottes kommt, eines Tages über die ganze Erde herrschen werden, so wie es in Genesis Kapitel 2 dem Menschen gegeben wurde. Eines Tages werden wir wie Jesus auf dem Wasser wandeln, und Petrus – durch ihn erhascht man einen kleinen Vorgeschmack darauf, hier entsteht das Reich Gottes. Petrus wandelt auf dem Wasser. Das ist die Bestimmung der Menschheit, wenn wir über die Erde herrschen. Chaos wird nicht länger herrschen, sondern wir werden auf dem Wasser wandeln. Vielleicht ist das mit Petrus eine kleine Vorahnung des kommenden Reiches. Das sind nur ein paar Gedanken, die ich nicht unbedingt als gesichert ansehe, weil ich selbst noch Fragen dazu habe, aber es ist einfach interessant. Nachdem sie ihn auf dem Wasser wandeln sahen, sagten sie: „Du bist der Sohn Gottes.“

R. Die Königsherrschaft Christi [65:24-69:06]

Nun wollen wir uns mit dem Königtum und dem Himmelreich befassen. Viele fragen sich: „Worum geht es im Himmelreich? Im Himmelreich herrscht der König, und dieser König ist Jesus Christus.“ Folgende Punkte weisen auf das Königtum Christi im Himmelreich hin, ein zentrales theologisches Thema im Matthäusevangelium. Wenn Jesus Christus ein König ist, braucht ein König dann überhaupt einen Stammbaum? Ja, ein König braucht einen Stammbaum – ein normaler Mensch schon, gewissermaßen –, aber ein König braucht einen Stammbaum. Übrigens, auf wen lässt sich Jesu Stammbaum zurückführen? Dave Matthewson hat dies in seinen Vorträgen auf brillante Weise anhand des ersten Verses des Matthäusevangeliums angesprochen. Dort heißt es: „Jesus Christus, der Sohn Davids.“ Die Genealogie zeigt also Jesu Verbindung als Sohn Davids, derjenige, der den davidischen Bund erfüllen und kommen wird – gemäß 2. Samuel, Kapitel 7 –, dass Davids Thron „für immer und ewig“ über Israel herrschen wird. Jesus Christus kommt nun als dieser große Sohn Davids, der größer ist als David, sein Sohn, der „für immer herrschen“ wird. Seine Genealogie führt also zurück zu David und auch zu Abraham und der Erfüllung des abrahamitischen Bundes und der Ausbreitung – zum Segen für alle Völker. Jesus Christus, im Alten Testament, als wir Samuel behandelten,

erinnern Sie sich, was ist das Erste, was ein neuer König tun muss, wenn er eingesetzt wird – Samuel hat einen König eingesetzt? Dasselbe findet sich im Buch der Richter. Wenn in Israel ein Richter eingesetzt wird, was ist das Erste, was dieser tut? Was ist das Erste, was ein neuer König von Israel tut? Das Erste, was ein König von Israel tut, ist, in den Krieg zu ziehen und einen militärischen Sieg zu erringen. Er ist zum König gesalbt, das Erste, was er tut, ist, einen militärischen Sieg zu erringen. Jabesh Gilead, der Fall Saul. Erinnert sich noch jemand an David? In 1. Samuel 16 wird David zum König gesalbt, und im nächsten Kapitel, Kapitel 17, zieht er gegen Goliath. Der König wird also gesalbt und erringt einen bedeutenden Sieg. Das ist die Bedeutung der Goliath-Geschichte für Davids Königtum und auch für die literarische Darstellung.

Wer ist Jesus? Jesus ist nun der König, der Sohn Davids. Was tut Jesus? Er geht in die Wüste. Dort wird er von Johannes dem Täufer getauft – in gewisser Weise ist das seine Salbung. Die Taufe findet in Kapitel 3 statt, und in Kapitel 4 zieht Jesus in die Wüste und stellt Israels Schicksal in gewisser Weise neu dar. Während Israel in der Wüste scheiterte, wird Jesus nun vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüste verbringen und dort, wo Israel versagt hatte, zum wahren Israel werden. Er wird von Satan versucht und wird dort Erfolg haben, wo Israel versagt hatte. Es ist sein Sieg über Satan. Als Jesus in die Wüste geht, ist er gerade in Kapitel 3 gesalbt worden – in Kapitel 4 zieht er in die Wüste und besiegt Satan. „Verwandle diese Steine in Brot! Stürz dich vom Tempelturm hinab, und Gottes Engel werden dich aufheben!“ „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“, sagte Jesus. Er führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt. „Beugt euch nieder und betet mich an!“, sagte er. Jesus erwiderte: „Du betest Gott allein an.“ Dann widerlegte Jesus Satan dreimal, indem er aus dem Buch Deuteronomium, etwa Kapitel 4 bis 11, zitierte. Jesus nutzte die Heilige Schrift, um Satan zu widerlegen. Es war ein sehr interessanter Kampf zwischen Satan und Christus.

S. Herr des Sabbats und Sohn Davids [69:06-74:24]

Nun zum Herrn des Sabbats. Erinnert ihr euch an Jesus? Man bat ihn, den Mann mit der verkümmerten Hand zu heilen, und Jesus sagte: „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat.“ Der Menschensohn ist der Herr des Sabbats, und wer ist der Herr des Sabbats? Gott/Jesus. Er wird im Matthäusevangelium neunmal als „Sohn Davids“ bezeichnet. Neunmal „Sohn Davids“, was Jesus erneut als König zeigt. Übrigens: In der Bilderschrift habe ich Jesus als Humpty Dumpty mit einer Krone dargestellt, weil er im Matthäusevangelium als König dargestellt wird. Dieser Titel „Sohn Davids“ kommt neunmal vor. Die anderen Evangelisten erwähnen ihn nur dreimal. Matthäus erwähnt ihn also dreimal so oft wie die anderen synoptischen Evangelien. Darauf kommen wir später noch einmal zurück. Seht ihr diese DVD hier? Sie enthält vierzehn Titel.

Ein weiterer Aspekt von Christi Königtum findet sich meiner Meinung nach in der Genealogie. Ich möchte das kurz anreißen, wir kommen später darauf zurück. In der Genealogie Jesu Christi im Matthäusevangelium, Kapitel 1, findet sich eine interessante Aussage: Er geht die Genealogie der verschiedenen Könige durch und schließt sie ab, indem er alle Könige Israels aufzählt. Er beginnt mit Abraham als Vater Isaaks, Isaak als Vater Jakobs, Jakob als Vater Judas und seiner Brüder, und fährt dann fort. David war der Vater Salomos, Salomo der Vater Rehabeams, Rehabeam der Vater Abijas, und so weiter bis zur babylonischen Verbannung. Am Ende der Genealogie heißt es: „So sind es insgesamt vierzehn Generationen von Abraham bis David“, von Abraham bis David – vierzehn Generationen, „und von David bis zur babylonischen Verbannung vierzehn Generationen.“ Von Abraham bis David – es waren vierzehn Generationen, von David bis zum Exil – 586 v. Chr., als der erste Tempel von den Babyloniern zerstört wurde – vierzehn Generationen. „Und dann vierzehn Generationen vom babylonischen Exil bis zur Zeit Christi.“ Diese Zahl vierzehn, vierzehn und vierzehn taucht immer wieder auf, und man sagt: „Nun, wir wissen eigentlich, dass das nicht ganz stimmt. Wenn man Matthäus Kapitel 1, Vers 8 liest und das mit 1. Chronik 3,11 vergleicht, wird man feststellen: ‚Moment mal, Matthäus, du hast die Namen von drei Königen ausgelassen.‘“

Drei Könige werden ausgelassen. Warum lässt er drei Könige aus? Er versucht, auf vierzehn, vierzehn und vierzehn zu kommen, und lässt deshalb drei Könige aus. Wir wissen aus 1. Chronik 3,11, dass es drei Könige gab, die er ausgelassen hat. Wir kennen die Namen dieser Könige – nun ja, es sind Könige, also kennen wir alle Namen der Könige von Israel und Juda, aber er überspringt drei. Warum tut er das? Er versucht, auf die Zahl Vierzehn zu kommen. Warum ist die Zahl Vierzehn so bedeutsam?

Nun, zurück zur amerikanischen Kultur – ich schaue gerade auf eine Wanduhr – wenn man Zahlen sieht, zum Beispiel zwölf Uhr, dann sind unser Zahlensystem und unser Alphabet zwei verschiedene Dinge. Wir haben A, B, C, D – das sind unsere Buchstaben, mit denen wir Wörter schreiben. Dann haben wir 1, 2, 3, 4 – das ist unser Zahlensystem. Wir haben ein separates Zahlensystem – die arabischen Zahlen. Unsere Buchstaben unterscheiden sich von unseren Zahlen, und das ist sehr praktisch, um Zahlen von dem, was man normalerweise schreibt, trennen zu können. Im Judentum, im ersten Jahrhundert, verwendete man ein Prinzip namens Gematrie – darüber gibt es zwar einige Diskussionen, aber ich möchte mich diesem Gedanken kurz annähern –, wo Zahlen und Buchstaben dasselbe waren. Also, im Grunde genommen wäre A 1, B 2, C 3, D 4, und D ist im Hebräischen tatsächlich 4, V 6 und D 4. Und wenn man sagt, DVD sei gleich – und wenn man 4, 6, 4 rechnet, ergibt das genau vierzehn. DVD – jetzt sagen Sie vielleicht: „Nun, das ist eine biblische Vorhersage über DVDs, zweitausend Jahre bevor es sie überhaupt gab. Matthäus spricht von DVDs.“ Ja, er spricht von DVDs, aber denken Sie auch daran, dass die Vokale erst später hinzugefügt wurden, dass die hebräische Sprache ursprünglich nur aus Konsonanten bestand. Schauen Sie sich das einmal an: DVD – wer ist das? Mit Vokalen – wer ist das? David. DAVID, David. Matthäus verwendet also seinen Stammbaum, um zu sagen: Vierzehn Generationen – Jesus Christus ist der Sohn Davids. Vierzehn Generationen – Jesus Christus ist der Sohn Davids. Er nutzt das, möglicherweise in einer ähnlichen Weise, und deshalb wiederholt er die Verse vierzehn, vierzehn und vierzehn, um zu sagen : „Jesus Christus ist der Sohn Davids, der König

Israels, der regieren wird in Ewigkeit.“ Das sind nur einige interessante Aspekte, wie Matthäus die Theologie Christi darstellt. Hier wird Christus als König dargestellt.

T. Das Himmelreich bei Matthäus und Markus [74,24-77,57]

[H = Kombinierte Kurzvideos: TV; 74:24-83:17]

Himmelreich

Nun lasst uns über das Himmelreich sprechen. In Matthäus spielt der Ausdruck „das Himmelreich“ eine wichtige Rolle. Ich möchte das kurz genauer betrachten. Als Jesus zu Johannes geht – Johannes ist gerade auf Predigt –, was predigt Johannes? Johannes predigt: „Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe.“ (Matthäus 3,1). „Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe.“ Das ist die Botschaft von Johannes dem Täufer. Und was noch? In den Seligpreisungen – ihr habt vielleicht einen Artikel von David Turner gelesen, einem Freund, mit dem ich vor Jahren zusammen unterrichtet habe. David Turner hat einen hervorragenden Artikel über die Seligpreisungen in der *Criswell Theological Review* geschrieben. David merkt darin an, dass die Seligpreisungen mit „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich“ beginnen. Die erste Seligpreisung lautet also: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Und wenn man die Seligpreisungen beendet, findet man in Vers 10 die Worte: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen verfolgen, denn euer ist das Himmelreich.“ So beginnen und enden die Seligpreisungen in Kapitel 5, Vers 10 mit dieser Verheißung des Himmelreichs. Das sind also die Seligpreisungen. Man nennt das „Inklusion“. Es ist wie ein Buchdeckel. Die Seligpreisungen beginnen und enden mit dieser Verheißung des Himmelreichs. Das ist schon etwas Besonderes.

Nun, 32 Mal – Matthäus verwendet diese Formulierung – der Ausdruck „das Himmelreich“ kommt im Matthäusevangelium 32, 33 Mal vor. Es ist also ein zentrales Thema. In allen 28 Kapiteln des Matthäusevangeliums wird es erwähnt. Insgesamt 32 Mal wird also „das Himmelreich“ im Matthäusevangelium genannt. Wenn man nun die anderen Evangelien vergleicht, fällt auf: Heißt es „Reich Gottes“ oder „Himmelreich“?

Matthäus spricht immer wieder vom Himmelreich, während die anderen Evangelisten „Reich Gottes“ verwenden. Ich möchte Ihnen ein Beispiel dafür geben. Meine Vorgehensweise ist folgende: Ich vergleiche das Matthäusevangelium mit dem Markusevangelium und zeige Parallelstellen. Ich beobachte, wie sich die Formulierungen verändern, und frage mich dann: „Warum hat Matthäus das getan? Warum hat er die Formulierungen verändert?“ Es heißt also: „Euch ist die Erkenntnis der Geheimnisse des Himmelreichs gegeben worden“ (Matthäus 13, das Kapitel über die Gleichnisse vom Himmelreich). „Euch ist die Erkenntnis der Geheimnisse des Himmelreichs gegeben worden.“ Interessanterweise findet man im Markusevangelium, Kapitel 4, Vers 11, ebenfalls in den Gleichnissen vom Himmelreich, die Aussage: „Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben worden.“ Bei Markus ist also vom „Geheimnis des Reiches Gottes“ die Rede, bei Matthäus hingegen vom „Geheimnis des Himmelreichs“. Offenbar hat Matthäus die Formulierung geändert – die meisten glauben, dass Markus zuerst geschrieben wurde und Matthäus sich teilweise auf Markus stützt.

Matthäus war ja tatsächlich ein Jünger Jesu, er hat also seine Worte selbst gehört. Und man fragt sich: „Moment mal! Wie kann er einfach so die Worte vertauschen?“ Erstens wechselt er zwischen verschiedenen Sprachen, zweitens verfolgt er damit bestimmte Absichten. Ist es möglich, dass Jesus diese Gleichnisse gepredigt und mehrmals darüber gesprochen hat?

U. Die Differenzen überbrücken [77:57-80:47]

Wir haben hier am Gordon College einen Dozenten namens Dr. Graeme Bird, der die Idee des Jazz eingeführt hat. Denken Sie mal kurz darüber nach. Dr. Bird spielt zum Beispiel „Jingle Bells“. Das ist eigentlich zu vulgär für ihn. Er könnte ein Konzertpianist sein. Nehmen wir also an, er spielt „Jingle Bells“. Er kann es klassisch spielen. Er setzt sich also ans Klavier – vielleicht wäre „Joy to the World“ passender – und spielt es klassisch. Er spielt es wie Beethoven oder Mozart, mit all diesen kleinen Details, und deshalb klingt „Joy to the World“ klassisch. Dann nimmt er dasselbe Lied, „Joy to the

World, the Lord has come“, und spielt es nun als Gospelsong. Er spielt es also, Sie kennen ja „Joy to the World...“, und als Gospelsong, so wie er in einer Gospelkirche gespielt wird, wenn die Leute „Joy to the World“ singen. Er spielt es klassisch, dann wechselt er. Es ist dasselbe Lied, „Joy to the World“, und man erkennt es in der klassischen Form und man erkennt es, wenn er es als Gospelsong spielt. Aber man denkt: „Moment mal, das ist anders, das ist wie Jazz.“ Es ist dasselbe Lied, aber er hat es irgendwie jazziger interpretiert, denn im klassischen Kontext würde er es so spielen. Wenn er in einem Gospel-Kirchenlied singen würde, würde er es so spielen, und dann spielt er diese Bluegrass-Version von „Joy to the World“, also eine Art Jazz-Version, die völlig anders klingt und doch gleich ist, und man erkennt sie sofort als „Joy to the World“. Alle drei Arten, wie er es spielt, sind also „Joy to the World“, werden aber unterschiedlich interpretiert, weil sie für verschiedene Zuhörer gedacht sind. Es ist also dasselbe und doch anders.

Wer von euch schon mal gepredigt hat – ich glaube, ich habe euch das schon mal erzählt – ich war früher als Wanderprediger in Tennessee unterwegs und habe in fünf verschiedenen Gemeinden gepredigt. Ich bin von einer Gemeinde zur nächsten gefahren, habe mir eine Predigt ausgedacht und sie ein- oder zweimal gehalten. Beim zweiten Mal meinte meine Frau immer, die erste sei furchtbar gewesen, beim zweiten Mal viel besser. Beim dritten Mal sagte sie: „Das war deine beste Predigt.“ Und als ich dann in der vierten und fünften Gemeinde war, meinte sie: „Beim fünften Mal merkte ich, dass du deine eigene Predigt satt hattest.“ Also, was passierte, war Folgendes: Jedes Mal, je nach Publikum, habe ich die Worte für dieselbe Predigt etwas angepasst. Was ich damit sagen will: Jesus wird mehrmals predigen, und deshalb sollte man sehr vorsichtig sein, wenn man sagt: „Es müssen genau dieselben Worte sein.“ Matthäus schreibt für unterschiedliche Zielgruppen, und diese Zielgruppen werden seine Botschaft unterschiedlich aufnehmen. Daher kommt es hier zu einem Wechsel zwischen dem Himmelreich und dem Reich Gottes.

V. Der Himmel als Metonymie für Gott [80:47-83:17]

Es ist möglich – und ich habe diese Erklärung gehört und stimme ihr im Grunde zu –, dass Matthäus vom Himmelreich spricht, weil er an das jüdische Volk schreibt. Juden sagen ungern „Gott“, und das sieht man auch daran, wie sie ihren Namen „Jahwe“ oder „Jehova“ aussprechen. Sie sagen *Adonai* oder *Haschem* – „der Name“, und jeder kennt „den Namen“. Wenn sie *Haschem* sagen, meinen sie Gott. Aber sie sagen nicht das Wort „Gott“, weil sie keine Blasphemie begehen wollen, und ich respektiere ihren Respekt vor dem Namen Gottes sehr. Ich finde es in unserer Kultur ziemlich abstoßend, wenn ich sehe, wie diese ganzen „Oh mein Gott“-Sprüche abgehen. Ich sehe das immer wieder: Jemand stößt sich den Zeh, und sofort heißt es: „Oh mein Gott!“, und ich frage mich: „Wie sollen wir das denn bitte ausdrücken?“ – Wir dürfen nie sagen: Eine Lehrerin kann vor der Klasse stehen, etwas fallen lassen und sich verletzen und „Oh mein Gott!“ rufen, aber wenn dieselbe Lehrerin so etwas sagt, ist die ACLU hinter ihr her, sie wird verklagt und verliert ihren Job. Also, seid da bitte sehr vorsichtig, und dafür respektiere ich die Juden. Matthäus sagt dann „das Himmelreich“ – so ähnlich wie meine Mutter es immer sagte. Meine Mutter sagte immer statt „Gott hilf mir!“, „Himmel hilf mir!“ Was meinte sie damit? Sie meinte „Gott hilf mir!“, sagte aber eben „Himmel hilf mir!“ Der Begriff „Himmel“ wird also als Umschreibung, oder man könnte sagen als Metonymie, verwendet – er dient als Umschreibung für Gott. Ich denke, Matthäus tut dies – in Anbetracht seiner jüdischen Zuhörerschaft verwendet er den Ausdruck „Himmelreich“, und das scheint aufgrund seiner jüdischen Zuhörerschaft seine übliche Vorgehensweise zu sein. Passt man seine Botschaft dem Publikum an? Natürlich tut man das. Daher verwendet Matthäus „Himmelreich“ anstelle von „Reich Gottes“.

Okay, das Himmelreich. Ich denke, ich mache jetzt eine kleine Pause. Wir sind ja schon eine ganze Weile dabei. Also lasst uns ein bisschen entspannen, und wenn wir zurückkommen, sprechen wir über das Himmelreich.

Transkribiert von Sarah Woodbury

Herausgegeben von Ben Bowdon

Rohfassung bearbeitet von Ted Hildebrandt

